

Biodiversität erhalten und fördern

Autor(en): **Sintzel, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **82 (2007)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Biodiversität erhalten und fördern

Barbara Sintzel

Biodiversität ist ein Begriff, der hauptsächlich drei Ebenen beinhaltet: die genetische Vielfalt der Lebewesen, die Artenvielfalt sowie die Vielfalt der Lebensräume (Ökosysteme).

Warum ist Biodiversität wichtig? Nur schon darum, weil sie ein reiches Erbe aus drei bis vier Milliarden Jahren Geschichte enthält. Sie ist aber auch die wichtigste Lebensgrundlage für uns Menschen. Sie liefert Nahrung – insgesamt sind rund 70 000 essbare Pflanzenarten bekannt –, Holz, Textilien und Arzneimittel. Ein Wald stabilisiert das Klima, Insekten bestäuben unsere Obstbäume, Mikroorganismen bauen organisches Material ab. Eine Bedrohung der biologischen Vielfalt betrifft also auch uns Menschen.

In Baden wird das Thema Biodiversität mit den Umweltwochen 2006 unter dem Motto «Badens verborgene Wildnis» ins Rampenlicht gerückt. Seit 1989 setzen sich Stadtforstamt und Stadtökologie durch gezielte Projekte im Naturschutz für die Erhaltung und Förderung der Biodiversität ein.

Was ist Biodiversität?

Genetische Vielfalt, Artenvielfalt und Vielfalt der Lebensräume

Die genetische Vielfalt zeigt sich, indem jedes Lebewesen im Vergleich mit seinen Artgenossen kleine Abweichungen in der Erbsubstanz aufweist. Wenn sich die Umweltbedingungen verändern, beispielsweise das Klima wärmer wird oder ein Jahr extrem nass ist, überleben nur diejenigen genetischen Varianten, die mit den erschwerten Lebensbedingungen zurechtkommen. Die genetische Vielfalt bildet deshalb die «Versicherung» für den Fortbestand einer Population und einer Art.

Anhand der Artenvielfalt ist die Biodiversität am besten visuell erkennbar. So ist offensichtlich, dass in einer bunten Blumenwiese mehr Pflanzen- und Tierarten leben als in einem Kleefeld. Wie viele Arten von höheren Organismen in der Schweiz leben, wissen nicht einmal die Fachleute genau. Geschätzt werden in der Schweiz bei Tieren, Pflanzen und Pilzen insgesamt etwa 50 000 bekannte Arten,

dazu kommen schätzungsweise noch einmal 20000 Arten, die noch gar nicht erforscht sind. Weltweit werden bis zu 100 Millionen Arten geschätzt.

Vielfältige Landschaften zeigen eine grosse Fülle verschiedenster Lebensräume. In gleichförmigen, wenig strukturierten Landschaften erstreckt sich derselbe Lebensraumtyp über weite Gebiete. Jeder Lebensraum ist geprägt von den ökologischen Wechselwirkungen der darin lebenden Organismen untereinander und mit ihrer Umwelt.

Biodiversität in Gefahr

Die Gründe für den Rückgang der Biodiversität sind bekannt. In der Schweiz sind dies die seit Beginn des 20. Jahrhunderts intensivierte landwirtschaftliche Nutzung, die Überbauung und Zersiedelung der Landschaft und die Verbauung der Fließgewässer. Diese Faktoren haben dazu geführt, dass die vormals ausgedehnten natürlichen oder halbnatürlichen Lebensräume weitgehend verschwunden sind. Moore, Mager- und Trockenwiesen, mäandrierende Fließgewässer und Auen sind nur noch als kleine Fragmente erhalten. Auch die Umweltbelastungen (hormonaktive Stoffe im Wasser, Luftbelastung usw.), der Klimawandel, die Freizeitaktivitäten bis in die hinterste «Wildnis» sowie die Ausbreitung von eingeschleppten Arten sind weiter dafür verantwortlich, dass die Bestände zahlreicher Arten rückläufig oder gar lokal verschwunden sind.

Biodiversitätskonvention

Angesichts des beschleunigten Artensterbens und des Verlusts von Lebensräumen haben die am Erdgipfel in Johannesburg 2002 anwesenden Staaten beschlossen, den Verlust der Biodiversität bis 2010 signifikant zu verlangsamen. Die Länder Europas gehen noch einen Schritt weiter: An der 5. Ministerkonferenz «Umwelt für Europa» in Kiew im Mai 2003 haben sich die Umweltminister Europas inklusive der Schweiz verpflichtet, den Verlust an Biodiversität ganz zu stoppen.

Die Schweiz hat sich mit der Unterzeichnung der Biodiversitätskonvention dazu verpflichtet, die wertvolle Ressource Biodiversität zu erhalten und zu fördern.

Biodiversitäts-Monitoring

Vor fünf Jahren hat das Bundesamt für Umwelt BAFU ein Programm gestartet, um die biologische Vielfalt unseres Landes langfristig zu beobachten, das so genannte Biodiversitäts-Monitoring Schweiz (BDM). Die erste Fünfjahresperiode der Bestandesaufnahme ist ausgewertet. Und obwohl das Programm erst in einigen Jahren voll zum Tragen kommt, liegen heute erste interessante Ergebnisse vor: Beispielsweise ist die Gesamtzahl der wild lebenden Säugetiere, Amphibien, Reptilien,

Vögel und Fische, die in der Schweiz leben und sich hier fortpflanzen, zwischen 1997 und 2005 fast gleich geblieben. Allerdings haben während dieser Zeit bei uns fünf Brutvogelarten ihren Lebensraum verloren, etwa die Bekassine oder der Grosse Brachvogel. Umgekehrt sind in derselben Periode auch Arten wieder heimisch geworden oder eingewandert. Der Wolf und der Bienenfresser (Vogel) haben dies aus eigener Kraft geschafft. Die Moorgrundel (Fisch) hat ihre Wiederansiedlung dagegen gezielten Massnahmen zu verdanken.

Handlungsbedarf

Trotz Biodiversitäts-Monitoring und Umsetzung von vielen Naturschutzprojekten sind wir von einem nachhaltigen Umgang mit der biologischen Vielfalt noch weit entfernt. In der Schweiz sind mehr Arten und Lebensräume gefährdet als in den meisten anderen europäischen Ländern. Das gilt nicht nur für wildlebende Tiere und Pflanzen; auch viele Nutzierrassen und Kulturpflanzen müssen als selten oder gefährdet eingestuft werden. Alle Ebenen der Biodiversität sind betroffen. Besonders gross ist der Verlust an genetisch einzigartigen Populationen und Unterarten.

Biodiversität in Baden

Auch in der Region Baden hat sich in den letzten Jahrzehnten durch die Ausdehnung des Siedlungsgebiets die Landschaft sehr verändert. Wiesen mit Hochstamm-Obstbäumen, Lebensnischen für unzählige Tierarten, haben seit 1950 um mehr als 90 Prozent abgenommen. Wie in der ganzen Schweiz hat auch in Baden ein Artenschwund stattgefunden. Von den Reptilienarten (Blindschleiche, Zaun- und Mauereidechse, Ringel- und Schlingnatter) sind besonders die Schlangen gefährdet. Ganz verschwunden sind einige Vogelarten wie etwa der Uhu.

Die Stadtökologie Baden und das Stadtforstamt setzen sich seit 1989 auf verschiedenen Ebenen für die Erhaltung und Förderung der Biodiversität ein. Diese Bemühungen werden in den folgenden Abschnitten erläutert. Die Anstrengungen der letzten Jahre im Naturschutz in Baden und Ennetbaden haben auch schon erste Erfolge gezeigt.

Die Richtplanung Natur und Landschaft

Baden befindet sich landschaftlich am Übergang zwischen Mittelland und Jura. Durch die interessante Topografie und den vielfältigen geologischen Untergrund ergibt sich eine Vielzahl von Lebensräumen. Die Richtplanung Natur und Landschaft zeigt das Potenzial von Arten und die Erhaltung und Förderung ihrer Lebensräume auf.



Die Schlossruine Stein bietet als Magerstandort mit ihren Gehölzen und Felsfluren einen vielfältigen Lebensraum für verschiedene Tier- und Pflanzenarten (Bild: Gudrun Hoppe, Quadra).

Projekte im Naturschutzgebiet bedürfen generell einer langfristigen Planung. Seit 1994 besitzt die Stadt Baden mit der Richtplanung Natur und Landschaft ein spezifisches Planungsinstrument. Der Vorbildcharakter dieser Planung wurde 1996 durch die Verleihung des nationalen und internationalen «Henry Ford European Conservation Award» hervorgehoben. 2005 wurde die Richtplanung Natur und Landschaft überarbeitet und aktualisiert. Bei der vorgängigen externen Erfolgskontrolle 1994–2003 zeigte sich, dass die Umsetzung der Richtplanung ausserhalb des Baugebiets als sehr erfolgreich bezeichnet werden kann. Im Baugebiet dagegen wurden nur wenige Massnahmen umgesetzt und einige Chancen für siedlungsökologische Aufwertungen nicht genutzt.

Die Richtplanung Natur und Landschaft zielt auf eine nachhaltige Entwicklung des Natur- und Kulturrums im Stadtgebiet Baden. Sie formuliert die Entwicklungsziele durch räumliche Festlegung. Sie zeigt auch die entsprechenden Massnahmen auf, um die gesetzten Entwicklungsziele umzusetzen. Immer wird dabei der Mensch als Teil dieses Raums in die Überlegungen miteinbezogen. Die Motivation der Bevölkerung, die Umsetzung der Richtplanung mitzutragen, ist ein wichtiges Anliegen dieses Planungsinstrumentes.

Leitsätze der Richtplanung Natur und Landschaft:

- Die kulturhistorischen und naturgegebenen Eigenarten und die Schönheit der Landschaft des Stadtgebiets Baden werden bewahrt und vorhandene landschaftliche Qualitäten aufgewertet.
- Die einheimische Pflanzen- und Tierwelt wird in ihrer Vielfalt erhalten und gefördert.
- Die natürlichen Lebensgrundlagen wie Boden, Luft und Wasser werden nachhaltig und schonend genutzt.
- Die Lebensqualität der Badener Bevölkerung wird in ihrem Wohn-, Arbeits- und Erholungsraum sowie in ihren sozialen Austauschmöglichkeiten im Sinne eines ganzheitlichen Lebensraums gefördert.
- Die Bevölkerung der Stadt Baden wird in die Sorge und die Verantwortung für ihren Lebensraum einbezogen.

Die Umsetzung von Naturschutzprojekten

Seit 1989 werden in Baden kontinuierlich Naturschutzprojekte umgesetzt. Die Massnahmen sind Teil der Richtplanung Natur und Landschaft. Durch Vernetzung von Lebensräumen können vormals abgeschlossene Tierpopulationen wandern und ihr Erbgut mit anderen Populationen mischen. Die Massnahmen leisten einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Biodiversität, indem Lebensräume aufgewertet werden und die Artenvielfalt gefördert wird.



Naturnahe Umgebungs-
gestaltung in Rütihof (Bild:
Chronikgruppe Rütihof).

Buntbrache mit grosser
Artenvielfalt im Spitalbalket
auf der Baldegg
(Bild: Corinne Schmidlin).



- Förderung von besonderen Waldstandorten, Waldrändern und seltenen Baumarten. Mit dem Naturreservat Teufelskeller und dem Eibenwaldreservat am Unterwilerberg – zwei eindruckliche Highlights – werden 128 ha Wald der Natur überlassen. Sie sollen Refugien für Flora und Fauna bilden.
- Naturnahe Stillgewässer, Weiher und Tümpel sind biologisch besonders wertvoll, wenn flache Uferbereiche und anschliessende Verlandungszonen vorhanden sind, die einer Vielzahl von Lebensgemeinschaften Lebensraum bieten. Sie haben grosse Bedeutung als Laichgewässer für Amphibien, Libellen und als Tränke für Rehe, Fledermäuse, Vögel usw. 2006 werden auf der Müsern viele neue Feuchtbiotope angelegt.
- Förderung von artenreichen Hecken, Feld- und Ufergehölzen. Sie bieten vielen Tieren und Kleinlebewesen Rückzugsmöglichkeiten. Alte ursprüngliche Hecken sind auf dem Stadtgebiet sehr selten. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Hecke auf der Grenze zwischen Rütihof und Birmenstorf, dem Ruggacher und Waard.
- Artenreiche Trockenstandorte, insbesondere am Geissberg, Scharenfels und am Schlossberg, werden gefördert. Hier bestehen unter anderem Reptilienpopulationen wie jene der Mauereidechse und der Schlingnatter, und hier leben seltene Schmetterlinge oder Heuschrecken, die von den Aufwertungs- und Pflegemassnahmen profitieren.
- Artenreiche Heuwiesen mit Hochstamm-Obstbäumen sind, wie eingangs erwähnt, selten geworden. Die arten- und blütenreichen Wiesen sollen als Lebensraum vor allem auch in Zusammenhang mit Obstbeständen erhalten bleiben.
- Durch die Erstellung von Entwicklungs- und Pflegekonzepten für Park- und historische Gartenanlagen werden wertvolle Grünräume im Stadtgebiet aufgewertet.

Bei allen Pflanzungen wird auf den Einsatz von hochwertigem Pflanzenmaterial mit unterschiedlichem Erbgut geachtet. Dadurch sind Pflanzen in Ökosystemen weniger anfällig als bei vegetativer Vermehrung. Sehr wichtig für den längerfristigen Erfolg ist, dass der Einsatz kontinuierlich weitergeführt wird. Nur eine stetige Pflege kann bestimmte Qualitäten der Lebensräume sichern.

Durch die Anstrengungen der letzten Jahre im Naturschutz konnten einige Arten, welche lange Zeit nicht mehr gesehen wurden, wieder beobachtet werden:

- Schlingnatter im Martinsbergquartier,
- Edelmarder im Wald,
- Rückkehr des grossen Schillerfalters und des Segelfalters,
- Sichtung des Wiedehopfs,
- Rückkehr des Neuntöters, 2005 erster Bruterfolg,
- Sichtung von Bibern an der Limmat.

Die Installation «Kleine ganz gross» anlässlich der Umweltwochen zum Thema «Badens verborgene Wildnis» (Bild: Pascale Contesse).



Das Ungeplante Kraut, Ausstellung in der Badstrasse (Bild: Sabine Tschäppeler, naturaquaPBK, Bern).



Naturnahe Umgebungsgestaltung fördern

Durch verdichtetes Bauen verschwinden immer mehr Naturelemente aus der Stadt. Die Umgebung von Bauten und das Stadtgrün sind jedoch bezüglich der Biodiversität besonders wichtig, denn viele Tier- und Pflanzenarten kommen nur noch im Stadtraum vor.

Der Stadtökologie ist es ein Anliegen, dass bei den Bauprojekten die Umgebung sorgfältig geplant wird. Hierfür liefert die Richtplanung Natur und Landschaft eine gute Grundlage. Sie zeigt, wie ein Grundstück in der Landschaft eingeordnet ist, welche seltenen Tierarten vorkommen und ob es sich um einen Vernetzungskorridor handelt. Besonders wichtig ist eine Bestandesaufnahme vor dem Bauprojekt. Oft ist es damit möglich, wertvolle Elemente von Gärten zu erhalten.

Die Wahl einer einheimischen und standortgerechten Bepflanzung ist ein weiteres wichtiges Kriterium. Der Grund hierfür liegt darin, dass die Natur in sich sehr vernetzt ist: Eine heimische Pflanze, wie zum Beispiel der Holunder, dient mit seinen Beeren als Futterstelle für verschiedene Tierarten, die Blüten werden durch Wildbienen bestäubt, die Bodenorganismen können seine Blätter abbauen und so weiter.

Die Stadtökologie unterstützt Planer und Bauherren bei der Erstellung von Umgebungsplänen und hat hierfür auch ein Merkblatt erstellt, welches mit den Baugesuchsunterlagen oder an interessierte Personen abgegeben wird.

Mehr Natur in der Kulturlandschaft

Äcker, Wiesen und Weiden sind wichtige Elemente der Kulturlandschaft, die in Baden bald nur noch in kleinen Flächen vorkommen. In den letzten Jahrzehnten ist das Kulturland zudem durch den Einsatz von Dünger und Herbiziden vielerorts verarmt. Umso wichtiger ist die ungeschmälerterte Erhaltung und möglichst nachhaltige Bewirtschaftung der verbleibenden landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Durch Zusammenarbeit mit Bauern wirkt die Stadtökologie zusammen mit dem Kanton im Rahmen der Richtplanung Natur und Landschaft sowie des Landschaftsentwicklungskonzepts Ennetbaden darauf hin, dass das Kulturland artenreicher wird und ökologische Aufwertungen realisiert werden. Einige Beispiele sind:

- Pflanzung von Hecken im Spitalbalket auf der Baldegg und Anlegen von Buntbrachen,
- Aufwertung von Halbtrockenstandorten, speziell erwähnenswert die Ersatzmassnahmen im Zusammenhang mit der Überbauung Rebacher im Raum Baldegg und Sonnenberg,

- Aufwertungen des Kulturlandes am Geissberg durch Pflanzungen von Hecken, Extensivierung von Wiesen usw.,
- Wiederansiedlungsprojekt für die seltenen Baumarten Speierling, Wildbirne und Elsbeere auf verschiedenen Flächen im ganzen Stadtgebiet.

Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Biodiversität

Badener Umweltwochen 2006, «Badens verborgene Wildnis»

Auch in Baden bietet die Natur jede Menge Überraschungen. Je genauer man hinsieht, desto mehr Leben entdeckt man. Mit den Badener Umweltwochen 2006 zum Thema «Badens verborgene Wildnis» wird die Bevölkerung eingeladen, die Biodiversität in Baden zu entdecken.

Im Zentrum der Umweltwochen steht die Installation «Kleine ganz gross». Sie zeigt die Wichtigkeit der kleinen und kleinsten uns bekannten Tierarten. Die Säugetiere bilden mit weniger als einem Prozent eine fast verschwindende Minderheit. Drei Viertel aller heute bekannten Tierarten sind Insekten. In der Masse liegt auch die biologische Bedeutung von kleinen und kleinsten Organismen. Sie übernehmen fundamentale Aufgaben im Ökosystem Erde, zum Beispiel beim Abbau von Abfällen wie Laub und toten Organismen oder bei der Bestäubung von Pflanzen.

Mit verschiedenen Veranstaltungen zum Thema Biodiversität werden verschiedene Zielgruppen angesprochen: ein Architekturforum zum Thema «Bauen mit Natur» für Planer und Architekten, ein Theater im Hundsbuck für Kinder, ein vielfältiges Waldfest für Familien und so weiter. Diverse Exkursionen geben gezielt Einblick in die Perlen der Natur von Baden: Alpensegler im Stadtturm, Schrecken am Geissberg, Igel in Rütihof, Nistkästen und ihre Bewohner im Teufelskeller sowie eine Exkursion zu den neu angelegten Feuchtgebieten auf der Müsern.

Ein Projekt, welches ein Jahr über die Umweltwochen hinaus bestehen bleibt, ist der NatUrwald-Garten (www.naturwaldgarten.baden.ch). Es handelt sich um einen virtuellen Garten. Er lädt ein, eine Perle in der Badener Natur mit einem Spaziergang aufzusuchen.

Das Ungeplante Kraut

Bereits zum vierten Mal wurde 2005 von der Stadtökologie in Ennetbaden die Aktion «das UNgeplanteKRAUT» durchgeführt. Tafeln in den Quartieren weisen während der Aktion auf «ungeplante Kräuter» hin. Führungen durch die Stadtökologie erläutern, wie der Umgang mit diesen interessanten Pflanzen sein kann.

Einzelne Wildpflanzen, die sich spontan im Garten oder in Balkonkistchen einstellen, müssen nicht unbedingt ausgerissen werden. Mit etwas Toleranz finden sie

ihren Platz neben den Nutz- und Zierkulturen. Über dieses Stück wilde Natur kann man sich freuen. Ziehen die Blüten etwa noch Schmetterlinge an?

Wenn sich eine Wildpflanze spontan einstellt, bedeutet dies, dass sie Verhältnisse gefunden hat, die ihr zusagen. Von Ungeplanten Kräutern kann man deshalb viel über den eigenen Garten erfahren. So zeigen Brennesseln zum Beispiel einen nährstoffreichen und die echte Kamille einen sauren Boden an.

Weitere Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Biodiversität

- Umweltwochen 2004 zum Thema «Baumzeit» mit einem Baumkronenpfad in der Innenstadt. Anlässlich einer Führung auf dem Obstbaubetrieb von Meinrad Suter gab es Informationen zu Artenschutzprojekten und zur Aufzucht von Obstbäumen und Sortengärten.
- Umweltwochen 1997 zum Thema «Gärten – Natur rund ums Haus» mit einem Gartenlehrpfad im Stadtgebiet.
- Diverse Führungen, Exkursionen und Waldumgänge zu Themen rund um die Biodiversität (Waldökosysteme, seltene Baumarten, Stadtnatur usw.).
- Wildstaudenverkauf am Wochenmarkt jeweils im Frühling.

Unser persönlicher Beitrag zur Biodiversität

Welchen Beitrag können wir alle zur Biodiversität leisten? Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, einige davon werden in diesem Kapitel aufgezeigt.

«Biodivers» Einkaufen

Wer Produkten den Vorrang gibt, die umweltschonend hergestellt werden, fördert die Biodiversität in der Schweiz und weltweit. Hier einige Beispiele, wie Konsumentinnen und Konsumenten mit bewusstem Einkaufen und Konsumieren die Biodiversität unterstützen können:

- Gemüse aus biologischem Freilandanbau vorziehen. Diese Anbauflächen bieten nebst der Produktion auch wildlebenden Tier- und Pflanzenarten Lebensraum.
- Apfelsaft- und Birnensaft stammen überwiegend aus naturnahen Hochstamm-Obstkulturen, welche Lebensraum für viele seltene Tierarten sind (Vögel, Fledermäuse, Kleinsäuger, Insekten). Auch Kristallzucker kann übrigens durch Birnel ersetzt werden.
- Bald sind weltweit die Meeres-Fischgründe überfischt, deshalb Süsswasserfische aus Wildfang oder biologischen Zuchten bevorzugen.
- Beim Kauf von Holz(producten) auf nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder achten (FSC-Label) und wenn möglich Holz aus heimischer Herkunft wählen.



Baumkronenpfad mit Erläuterungen zu Bäumen, Baumschutz und Baumbewohnern (Bild: Barbara Sintzel).

Führung im Obstbaubetrieb von Meinrad Suter (Bild: Barbara Sintzel).



- Recyclingpapier ist chic, es braucht keinen Frischzellstoff und schont die Wälder. Ist hochweisses oder archivbeständiges Papier nötig, dann besser FSC-Papier verwenden.

Es gibt viele Labels, die eine nachhaltige Produktion und damit die Förderung der Biodiversität garantieren.

Naturnahe Gärten und Umgebung

Naturnahe Umgebungsgestaltungen und Gärten können auch einen Beitrag zur Biodiversität leisten. Sie bilden Trittsteine im Siedlungsgebiet und helfen mit, Naturräume zu vernetzen. Im Rahmen naturnaher Umgebungsgestaltung sind folgende Elemente denkbar:

- vor allem einheimische Bäume und Bepflanzung pflanzen,
- wasserdurchlässige Plätze und Wege erstellen,
- Kalksteinmauern anstelle von Betonmauern erstellen,
- Ruderalstandorte einplanen,
- Hochstauden, Blumenwiesen,
- Fassaden- und extensive Dachbegrünungen einplanen,
- Hecken mit einheimischen Gehölzen anlegen,
- Rückhalteflächen für Wasser planen,
- Rückzugsmöglichkeiten für Tiere schaffen (Asthaufen, Steinhaufen usw.).

Auf chemische Unkrautvertilger (Herbizide) sollte vollständig verzichtet werden. Sie führen zu erheblichen Umweltbelastungen und sind auf privaten Strassen, Wegen und Plätzen seit fünf Jahren verboten.

Quellenangaben

Baur, B. et al.: Biodiversität in der Schweiz: Zustand, Erhaltung, Perspektiven. Grundlagen für eine nationale Strategie. Forum Biodiversität Schweiz (Hg.). Bern 2004, 236 Seiten.
Richtplanung Natur- und Landschaft. Stadtökologie Baden, SKK Landschaftsarchitekten AG, 2. August 2004.

Bericht «Alles was lebt» von Dr. Daniela Pauli in ORNIS 1/2005.
Forum Biodiversität Schweiz
www.biodiversity.ch
www.biodiversitaet.ch
Biodiversitätsmonitoring
www.biodiversitymonitoring.ch